

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

April 1973
Nr. 280



Das Sterben des Ahlenmoores

Umweltforschung verlor „unersetzlichen Schlüssel“ — Ein Jahrzehnt erfolgloser Kampf

Am 16. und 17. Mai tagt in Bederkesa die „Deutsche Gesellschaft für Moor- und Torfkunde e. V.“ (DGMT). Laut Satzung ist die Gesellschaft eine wissenschaftliche, gemeinnützige Vereinigung und ihr einziger Zweck „die Förderung der reinen und angewandten Moor- und Torfforschung durch eine in regelmäßiger Folge erscheinende Zeitschrift, wissenschaftliche Versammlungen, Lehrausflüge und Veröffentlichungen sowie die Förderung der fachlichen Kontakte zwischen Wissenschaft, der Torf abbauenden und verarbeitenden Industrie, allen Moor und Torf nutzenden Wirtschaftszweigen und den einschlägigen Behörden sowie die Pflege internationaler fachlicher Beziehungen“. Die Gesellschaft setzt sich „zur Konzentration der fachlichen Arbeit“ aus 6 Sektionen zusammen: I. Geowissenschaften, II. Torfgewinnung und -verwertung, III. Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau, IV. Chemie, Physik und Biologie, V. Naturschutz und Raumordnung, VI. Medizin und Balneologie. Die Bederkesaer Tagung steht unter dem Thema „Das Moor in unserer Umwelt“ aus der Sicht der Sektionen II, III und V. Die Vorträge und eine Exkursion in das Ahlenmoor befassen sich also einmal mit dem Moor als Objekt der Torfindustrie und Landwirtschaft, zum anderen mit Fragen des Naturschutzes.

Auf ihrer Rundfahrt am 17. Mai werden die Teilnehmer zwischen Krempel und Ahlen-Falkenberg die Umwandlung des letzten lebenden Hochmoores Niedersachsens in Kulturland erleben und anschließend im Naturschutzgebiet „Fünf Seen“ einen Rest der alten Naturlandschaft besichtigen. Dabei wird man sich daran erinnern, daß dem Kreis Land Hadeln durch Ankauf von Landschaftsteilen an den „Fünf Seen“ in letzter Stunde eine Rettungsaktion wenigstens eines kleinen Gebietes gelungen ist, während den langjährigen Bemühungen des Landkreises Wesermünde um Erhaltung des Neuenwalder Ahlenmoores — allein in dieser Aufgabe finanziell und rechtlich zu schwach — ein solcher Erfolg nicht beschieden war. Nachdem die Landschaftsveränderung im Dreieck Neuenwalde/Krempel/Dahlemer See in jüngster Zeit zunehmend ins öffentliche Bewußtsein rückte, wird immer häufiger gefragt, ob alle bisherigen Entscheidungen in jeder Hinsicht wohlausgewogen und richtig waren, in ihren Folgen für die Allgemeinheit erkannt wurden und werden und wohin die weitere Entwicklung führt.

Auf der Bederkesaer Tagung wird die DGMT zwangsläufig vor der Frage stehen, warum der Naturschutz für das Neuenwalder Ahlenmoor zugunsten der wirtschaftlichen Nutzung abgelehnt wurde. Für eine Diskussion darüber steuert der Heimatbund der Männer vom Morgenstern eine kleine Dokumentation bei, aus der hervorgeht, daß die Schutzwürdigkeit des Ahlenmoores von überregionaler Bedeutung war und ist, daß sich aus dieser Tatsache auch Verpflichtungen auf Landes- und Bundesebene ergeben und kein Beteiligter und Verantwortlicher aus Politik, Staat, Wirtschaft und Wissenschaft sagen kann, er habe nicht gewußt, worum es ging.

Dr. Hans Aust

Aus der Dokumentation „Das Sterben des Ahlenmoores im Spiegel der Ro-

ten Mappe“ geben wir im folgenden einen Auszug:

Worte des Vorsitzenden Dr. Röhrig und eine Frage

Seit 13 Jahren legt Dr. Herbert Röhrig, der Vorsitzende des Niedersächsischen Heimatbundes (Dachorganisation der Heimatvereine und der an der Heimatpflege beteiligten Behörden in Niedersachsen), anlässlich der alljährlich im Herbst stattfindenden Niedersachsentage in der sogenannten Roten Mappe eine Dokumentation vor, die nach Röhrigs Worten „unsere Leiden und Freuden, unsere Wünsche und Forderungen, aber auch die gern ausgesprochene Anerkennung“ enthält. „Sie ist die Zusammenfassung eines ganzen Jahres selbstloser Arbeit, bei der keiner auch nur im geringsten an eigenen Nutzen denkt!“ Die Rote Mappe, die an alle Heimatvereine, Körperschaften und Behörden in Niedersachsen verteilt wird, kann auch von Interessenten kostenlos bei der Geschäftsstelle des Niedersächsischen

Heimatbundes in Hannover, Sophienstraße 2, angefordert werden.

Rote Mappe 1961 (Auszug):

...besorgt sind wir um das Ahlenmoor bei Bederkesa, eine vollwüchsige Hochmoorfläche, eine der letzten, die wir in unserem Lande noch haben. Noch vor wenigen Jahrzehnten bildeten die großräumigen Hochmoore eines der bedeutendsten Landschaftselemente in Niedersachsen. Wir fordern die Erhaltung dieser Moore wirklich nicht um irgendwelcher romantischer Ideen willen, sondern weil sie einen sehr realen und nüchternen Wert haben als Objekte für vielseitige Forschungsaufgaben, z. B. auf den Gebieten Vegetationsgeschichte, Vor- und Frühgeschichte, Pflanzengeographie, Pflanzenphysiologie und Klimageschichte. Es ist außerdem wichtig, an einer sich selbst überlassenen und als Klimaindikator außerordentlich empfindlich reagierenden Hochmoorfläche langfristige Beobachtungen über den Zusammenhang von Klimaschwankungen und den Veränderungen der natürlichen Vegetation anzustellen. Es wäre ein ganz großer Verlust für die internationale Hochmoorforschung, wenn es nicht gelingen sollte, das Ahlenmoor in seinem natürlichen Zustand zu erhalten. Ein ausländischer Wissenschaftler nennt es „einen unersetzlichen Schlüssel zu großen, noch ungelösten Rätseln der regionalen Moorforschung Europas“.

Rote Mappe 1962:

...Niedersachsen hat die Pflicht, wenigstens einige seiner früher einmal so zahlreichen Moore für viele Zweige der Wissenschaft und für den Naturfreund zu erhalten. Als Beispiel dafür nennen wir auch dieses Jahr wie-

der das Ahlenmoor bei Bederkesa, das offenbar in unmittelbarer Gefahr schwebt. Wir sind aber überzeugt, daß sich bei gutem Willen aller Beteiligten eine befriedigende Lösung finden läßt; in unmittelbarer Nähe des Naturschutzgebietes Ahlenmoor liegen große fiskalische Moorflächen, mit deren Kultivierung man sich wirklich begnügen sollte. In diesem Sinne wenden wir uns auch an die Vertreter der Landwirtschaft, insbesondere an die Niedersächsische Landgesellschaft, bei deren Planungen die Belange des Naturschutzes unbedingt berücksichtigt werden müssen. Das Ahlenmoor ist im nordwestdeutschen Küstengebiet das letzte noch lebende Moor; wir bitten die niedersächsische Landesregierung noch einmal wieder dringend, unter allen Umständen für seine Erhaltung zu sorgen.

Rote Mappe 1963:

Dem Herrn Kultus- und dem Herrn Landwirtschaftsminister danken wir dafür, daß sie sich nun gemeinsam entschlossen haben, das Neuenwalder oder Ahlenmoor zu erhalten und den Weg dafür zu bereiten, daß es zum Naturschutzgebiet erklärt werden kann. An die Landesregierung haben wir die Bitte, die damit verbundenen finanziellen Fragen recht bald zu regeln.

Rote Mappe 1964:

Für wenigstens einzelne Moore im Lande setzen wir uns seit vielen Jahren immer wieder ein, besonders für das Neuenwalder oder Ahlenmoor bei Bederkesa. Leider konnte es noch nicht sichergestellt werden...

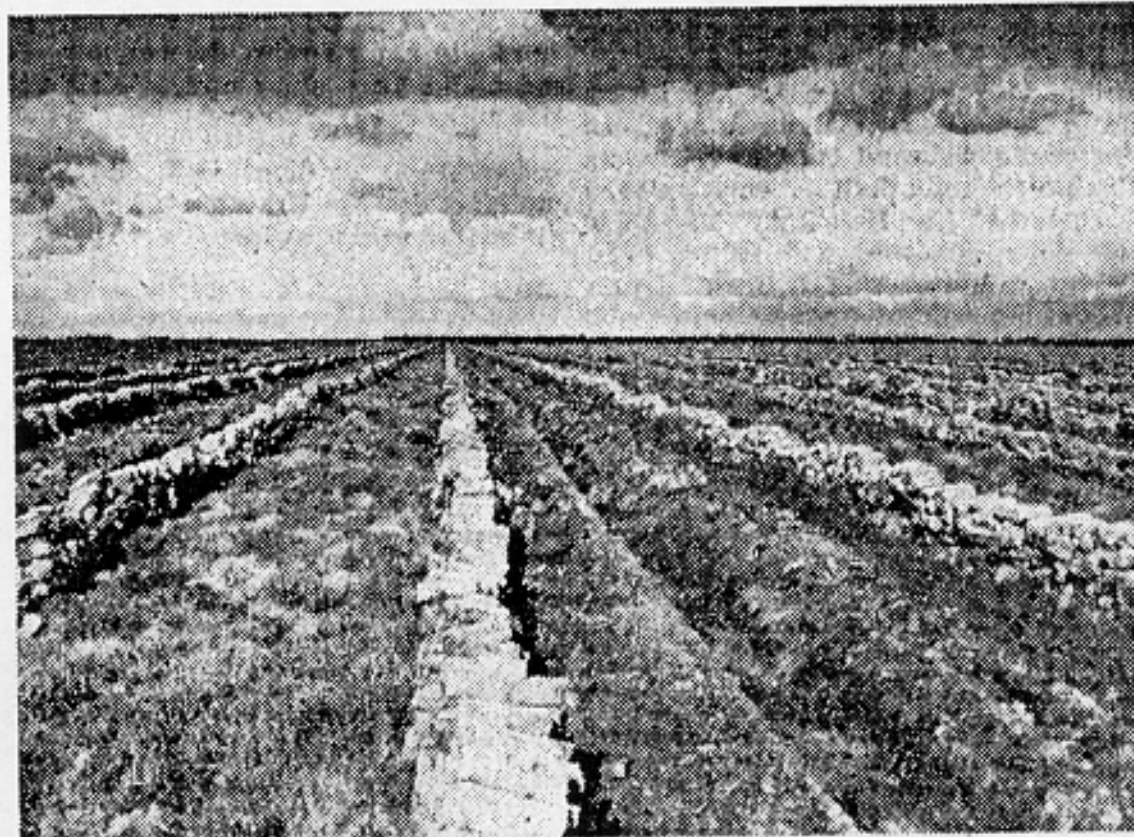
Rote Mappe 1965:

...müssen wir feststellen, daß das Ahlen- und das Bissendorfer Moor immer noch in Gefahr sind. Neuerdings hören wir, das Ahlenmoor solle aus dem Flurbereinigungsverfahren ausgeklammert werden; wir hoffen nach jahrelangen Bemühungen, daß seine Erklärung zum Naturschutzgebiet nun endlich erfolgen wird... An alle Verantwortlichen geht unsere Bitte, die Bemühungen um die Erhaltung dieser beiden Moore fortzusetzen.

Rote Mappe 1966:

Den Mooren unseres Landes gilt immer wieder ein Abschnitt der „Roten Mappe“, seitdem wir sie Jahr für Jahr verkünden. Ahlenmoor, Bissendorfer Moor, Teufelsmoor, Großes Moor, Weißes Moor — sie alle sind unverändert gefährdet und bedürfen unserer tätigen Fürsorge. Noch vor zwei Menschenaltern war unser Land reich an Mooren und hatte Überfluß daran, der den Abbau rechtfertigte. Heute kämpfen wir um die Reste dieser in vieler Hinsicht so wertvollen und bezeichnenden Landschaftsteile.

Fortsetzung Seite 2



Blick über das Ahlenmoor Ende April 1973

Das Sterben des Ahlenmoores

Fortsetzung von Seite 1

Rote Mappe 1967:

... ist nun auch wieder ein Wort über die Moore zu sagen, wie wir es seit Bestehen der Roten Mappe in jedem Jahr getan haben. Beim Ahlenmoor sind die Dinge immer noch im Fluß; wir haben die Sorge, daß die für den Schutz in Aussicht genommene Fläche zu knapp begrenzt wird, sie zeigt schon jetzt erhebliche Trockenschäden. Um ein lebendes Hochmoor zu erhalten, genügt keine gar zu kleine Fläche, man muß sie vielmehr einigermaßen groß auswählen.

Rote Mappe 1968:

Kummer haben wir immer wieder mit den wenigen uns noch verbliebenen Mooren. Seit Jahren haben wir darum gebeten, das Ahlenmoor zum Naturschutzgebiet zu erklären, doch haben die Vertreter der Landwirtschaft dargelegt, diese Flächen seien für die Existenz oder die Aufstockung der Höfe unbedingt erforderlich. Nachdem nun der Naturschutz abgelehnt worden ist, haben die Besitzer, wie wir hören, mit einem Torfunternehmen Pachtverträge abgeschlossen, um die Abtorfung einzuleiten; offenbar sind

die Flächen also doch für die landwirtschaftliche Nutzung nicht nötig.

Rote Mappe 1969:

Die „Freunde Worpsswedes“ bereiten eine Aktion „Rettet die Moore“ vor. Auch der Landtag hat sich mit den letzten uns verbliebenen Mooren befaßt. Wir können immer wieder nur mahnen, sie nicht ganz untergehen zu lassen.

Rote Mappe 1970:

Nur die Moore seien wieder einmal erwähnt; ganz wenige finden die nötige Pflege, die meisten scheinen dem Untergang geweiht zu sein. Seit Jahren ist das bei uns ein immer wiederkehrendes Thema.

Rote Mappe 1971:

Ähnlich steht es mit den Mooren, die uns von jeher beschäftigten. Ihre weitere Kultivierung scheint uns Vergeudung von Steuergeldern zu sein, weil der Landwirtschaft dadurch nicht geholfen werden kann, ihr im Gegenteil andere Flächen wesentlich billiger zur Verfügung gestellt werden können, falls wirklich noch Bedarf dafür besteht.

Rote Mappe 1972:

Wir haben in unserer Roten Mappe jahrelang immer wieder darauf hingewiesen, wie unverantwortlich es sei, die früher einmal so umfangreichen Moorflächen unseres Landes fast ganz verschwinden zu lassen. Sehr oft kann man sagen: Weniger Kultivierung ist mehr Kultur.

„Nordsee-Zeitung“ vom 27. 7. 1972 (Auszug):

Bederkesa. Eine Studentengruppe der Universität Göttingen erlebte mit mehreren Vorträgen, Diskussionen und Exkursionen vier inhaltreiche Seminartage unter Leitung von Professor Dr. Haarnagel, Direktor des Instituts für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven... Dr. Behre, Leiter der biologischen Abteilung des Instituts, eröffnete die Vortragsreihe. Seine Ausführungen bewiesen, daß der Biologe heute mit erstaunlicher Genauigkeit die Vegetationsgeschichte eines Siedlungsraumes über Jahrtausende zurückverfolgen kann und dadurch über Klimaschwankungen, Meereseinbrüche, Landschaftsveränderun-

gen, Wirtschaftsformen und viele andere Bereiche klare Aussagen zu geben vermag. Im Ahlen-Falkenberger Moor erläuterte Dr. Behre die Entstehung von Hochmooren und ihre unabschätzbare Bedeutung für die Erforschung der Landschaftsgeschichte. „Prägen Sie sich diesen Blick über eines der letzten noch lebenden Hochmoore Deutschlands ein, denn die nächste Generation wird es nicht mehr können!“ forderte er die Studenten nach einer Darstellung der verschiedenen Methoden der Moorkultivierung in Vergangenheit und Gegenwart auf. Professor Dr. Haarnagel bedauerte, daß die zwanzigjährigen Bemühungen um Erhaltung des Ahlenmoores umsonst gewesen seien. Schon bald, so prophezeite er, würde die Zeit der bitteren Vorwürfe kommen, daß man den Wert eines einzigartigen biologischen, historischen, geologischen und geographischen Archivs und zugleich auch eines untrüglichen und lebenswichtigen Seismographen für künftige Klimaveränderungen und Umweltgefahren nicht erkannte und kurzfristigen kommerziellen Interessen geopfert hat...

Frage: Wer ist „man“?

Heinrich Heine war Kurgast in Cuxhaven

Die Elbmündung als Geburtswiege des „Hofdichters der Nordsee“

Das „Morgensterner“-Gebiet, zu dem die Elbmündung gehört, hat 1973 ein nicht uninteressantes Jubiläum. Vor 150 Jahren wurde hier das bis dahin in der deutschen Dichtung kaum aufgeklungene Thema „Meer“ durch Heinrich Heines erste Begegnung mit der Nordsee in Cuxhaven und der Deutschen Bucht zum Erklingen gebracht. B. Kohfal hat 1947 in „Haduloh“, der Festschrift der Morgensterner für K. Lohmeier, grundlegend, wenn auch heute ergänzungsbedürftig, darauf aufmerksam gemacht. Innerlich zerrissen, in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen konfliktgeladen verbrachte Heine im Sommer 1823 beziehungsweise einige Wochen in Hamburg im Hause seines reichen Onkels, des Bankiers Salomon Heine, der seinem armen, gesundheitlich angeschlagenen Neffen die Mittel für einen Aufenthalt an der See zur Verfügung stellte. So kommt Heinrich Heine in das damals noch sehr junge Seebad Cuxhaven, wo er in der in Ritzebüttel gelegenen „Harmonie“ wohnte. Sein hiesiger Aufenthalt blieb in gesundheitlicher Hinsicht auch nicht ohne positives Ergebnis. „Das Seebad, das ich hier gebrauche, bekommt mir sehr gut, wären nur nicht die fatalen Gemütsbewegungen. Meine Nerven sind sehr gestärkt, und wenn die Kopfschmerzen nachlassen, werde ich in diesem Jahr viel Kräftiges schreiben...“ Unter welcher großen seelischen Belastungen der so labile Cuxhavener Kurgast Heine, der von den führenden Kreisen Berlins andererseits schon voll anerkannt wurde, stand, möge andeutungsweise aufgezeigt werden: persönliche Armut, die unglückliche Liebe zu seiner Cousine, seine Not, Deutscher und Jude zu sein, die in Lüneburg so stark empfundene Diskriminierung als Jude bei eigenem bis zur Geringschätzung gehenden Verhältnis zum deutschen — im Gegensatz zum polnischen — Judentum u. a. m. Wie überwältigend muß für den jungen Heine seine Begegnung mit der See gewesen sein, wenn unter der ihn sonst quälenden Problematik dadurch das Thema „Meer“ in ihm dichterisch ausgelöst wurde und in Liedern Gestalt bzw. Ausdruck gewann, obwohl er infolge



Der 27-jährige Heinrich Heine

„Mangels an lichten Stunden... ewiger Plagereyen, Unruh, Beschwerden... seit drei Monaten durch einen Strudel von Verhältnissen und Schmerzen fast nicht zu sich selbst gekommen war“. Wenn wir auch in Heines nach den Cuxhavener Wochen geschriebenen Briefen das Thema „See“ nicht ausgesprochen finden, so hat ihn doch das Meer nicht wieder losgelassen. Unter dem Bemühen, sein juristisches Studium abzuschließen, geht sein poetisches Schaffen weiter: „Eine Menge kleiner Lieder liegen fertig...“ Diese kleinen Lieder, zu denen die während bzw. nach seinem Cuxhaven-Aufenthalt entstandenen „Seestücke“ (in „Heimkehr“ VI—IX u. XI—XIII) gehören, will Heine Febr. 1824 von Göttingen aus in den Druck geben. Einen Monat später erscheinen sie als die „Drey und dreyssig Gedichte“, zu deren Seestücken gehört:

- (1) „Wir saßen am Fischerhause,
Und schauten nach der See;
Die Abendnebel kamen,
Und stiegen in die Höh.“
- (2) Im Leuchtturm wurden die Lichte
Allmählich angesteckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.
- (3) Wir sprachen vom Sturm und
Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt,
Und zwischen Himmel und Wasser,
Und Angst und Freude schwebt.

(7) Die Mädchen horchten ernsthaft,
Und endlich sprach niemand mehr;
Das Schiff war nicht mehr sichtbar,
Es dunkelte gar zu sehr.“

An diesem Gedicht (Heimkehr VII) sollte wahr werden, daß „das Wort nicht leer zurückkommt“. Es ergriff dichterisch auslösend und befruchtend einen dem Nordeebereich entstammenden Dichter, Theodor Storm, über den Thomas Mann gesagt hat: „Er ist ein Meister, er bleibt.“ Als Lübecker Gymnasiast lernte Storm durch seinen Freund F. Röse Heines Gedichte kennen. Es war Storms erste nachhaltige Begegnung mit der Kunst, aus der ihm bald die Kraft zu eigenem dichterischem Schaffen zufließen sollte. Noch 50 Jahre später schrieb Storm darüber: „Nie werde ich den Spätherbstabend vergessen, an dem er mich in Heines mir noch unbekanntes ‚Buch der Lieder‘ einweihte (und) begann... mit gedämpfter Stimme zu lesen... eines nach dem anderen... zuletzt: Wir saßen am Fischerhause und schauten nach der See! Ich war wie verzaubert von diesen stimmungsvollen Liedern, es ward Morgen und es nachtete um mich, und als er endlich, fast heimlich das Buch fortlegend, schloß: Das Schiff war nicht mehr sichtbar, es dunkelte gar zu sehr, da war mir, als seien die Tore einer neuen Welt vor mir aufgerissen worden.“

Beachtung verdient m. E. die Feststellung, daß ein Urkern der Seestücke Heines zu sehen ist in:

„Der Sturm spielt auf zum Tanze,
Er pfeift und saust und brüllt,
Heisal wie springt das Schiffelein!
Die Nacht ist lustig und wild.“

Ein lebendes Wassergebirge
Bildet die tosende See.
Hier gähnt ein schwarzer Abgrund,
Dort türmt es sich weiß in die Höh.“

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten
Schallt aus der Kajüte heraus,
Ich halte mich fest am Mastbaum
Und wünsche: wär ich zu Haus.“
(Heimkehr XI)

Das Gedicht enthält wörtliche Anklänge an die briefliche Schilderung einer Seefahrt Heines von Cuxhaven

nach Helgoland, das der Segler wegen des herrschenden schweren Sturmes jedoch nicht anlaufen konnte. Der Schiffer mußte vor der Insel beidrehen und wieder nach Cuxhaven zurücksegeln (23. VIII. 1823 an Moser). Die vom Sturm aufgewühlte See, die Heine auf dieser Fahrt zum ersten Male erlebte, brachte eine Saite in ihm zum Klingen, deren Ton von nun an in die Welt der Poesie eingehen sollte. Das Seegebiet zwischen Helgoland und der Elbmündung wurde zur Wiege des „Hofdichters der Nordsee“. Hier erlebt er das Meer nicht vom Ufer aus, sondern er ist mitten drin, und es wird ihm zu einer Chiffre seiner Person: „Mein Herz gleicht ganz dem Meere, hat Sturm und Ebb und Flut...“ Einige Jahre später heißt es bei ihm in „Die Nordsee“ (Norderney, 1826): „Ich liebe das Meer wie meine Seele! Oft wird mir sogar zumute, als sei das Meer meine Seele selbst...“ Selbstverständlich kann dieser kurze Abriss keine auch nur annähernd erschöpfende Darstellung von Heines Verhältnis zum Meer, ja Cuxhaven, Norderney oder Helgoland sein, schon gar nicht mit den damit zusammenhängenden literarhistorischen Fragen oder auch Auswirkungen auf das Schaffen dieses Dichters. Mir schien aber, man sollte für den Morgensternerkreis nicht unausgesprochen lassen, was die See vor unserer Haustür vor 150 Jahren für Heine und in seiner Nachfolge für die deutsche Literatur zu bedeuten begann, wobei u. U. gewisse Akzente eine schöpferische Verlagerung erfuhren. So war es ja von Heine auf Storm gesehen. War für der Ersteren das Meer Chiffre zu seiner persönlichen Individualität, seiner Seele, so rückte es für Storm in die Dimension „Heimat“, wie es deutlich wird in einem Brief Storms an seinen Vater (Potsdam, 9. VI. 1859). Im Anschluß an die drei ersten Strophen seines bekannten damals „Am Deich“, später „Meeresstrand“ genannten Gedichtes:

„Ans Haff nun fliegt die Möwe,
Die Dämmerung bricht herein,
Über die feuchten Watten
Spiegelt der Abendschein.“

... schrieb Storm: „Und so ist es noch jetzt und nirgend auf der Welt, es ist eben das Geheimnis der Heimat...“
Erich Drägers

Umschau

„Freizeitzentren“ ja, aber nicht so!

Ein bezeichnendes Beispiel rücksichtsloser Landschaftszerstörung kann jedermann zur Zeit im Westerberg nördlich Lamstedt beobachten. Unter Mißachtung des Grundsatzes, neue Wochenendgebiete und Campingplätze nur in Anlehnung an vorhandene Siedlungen einzurichten, entsteht mitten in einem Waldgebiet, kilometerweit vom nächsten Ort entfernt, ein sogenanntes „Ferien- und Freizeitzentrum“. Auf einem Termin über einen neuen Landschaftsentwicklungsplan bezeichneten kürzlich mehrere Behördenvertreter — auch solche, die es mitgenehmigten — das Wochenend- und Campinggebiet im Westerberg entschieden als Fehlplanung. Es bleibt unbegreiflich, daß aus dieser Einsicht nicht die einzig mögliche Konsequenz gezogen und der erkannte Fehler korrigiert wird. In großer Zahl liegen einschlägige Erfahrungen vor, daß Landschaftszersiedlungen solcher Art alles andere als wirtschaftsfördernd, fortschrittlich und sozial sind, sondern zugunsten weniger Nutznießer eine unzumutbare Belastung der Allgemeinheit darstellen, die für die Ver- und Entsorgung und alle Folgekosten solcher „Freizeitzentren“ aufkommen muß. Allein aus diesem Grunde sollten Projekte wie im Westerberg, „Bornmoor“ bei Neuenwalde und andere in Zukunft keine Chance mehr haben. In einem Leserbrief an die „Niederelbe-Zeitung“ erhob kürzlich Waldgutbesitzer Jürgen von der Wense seine Stimme. Der Schreiber, größter Waldbesitzer in der Wingst und im Westerberg, nimmt den Artikel 14 des Grundgesetzes sehr ernst: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ Unzähligen erholungssuchenden Menschen stellt er Jahr für Jahr seine Wälder zur Verfügung. Diese selbstverständliche Fürsorge sieht Jürgen von der Wense jetzt zu Recht bedroht. Unter der Überschrift „Wie ein Schildbürgerstreich“ schrieb er:

„Dankenswerterweise hat sich die NEZ schon häufig in sachlicher Form den Problemen des Umweltschutzes angenommen. In der Montag-Ausgabe berichtete sie dieses Mal über die Ansprache des niedersächsischen Ressortministers bei der Eröffnung der Ausstellung „Umweltschutz und Landschaft“. Hier hatte der Minister sehr eindeutig und klar auf die Notwendigkeit der Erhaltung und Wiederherstellung der durch die Sturmkatastrophe vom 13. November v. J. zerstörten Wälder hingewiesen. („So könne beispielsweise in Zukunft eine Umwandlung von Wald in Acker nicht mehr geduldet werden!“)

In der Praxis sieht es bei uns leider anders aus! Es wirkt doch wie ein Schildbürgerstreich, daß ausgerechnet zum jetzigen Zeitpunkt, an dem 17 Millionen Festmeter Holz allein in Niedersachsen zerstört am Boden liegen und Schäden in Milliarden Mark Höhe entstanden sind, in unserem waldarmen Gebiet, im ehemaligen Gemeindewald des Westerbergs, zum Zwecke der Errichtung einer Wochenendsiedlung Kahlschläge getätigt werden!

Die Errichtung eines solchen Bauvorhabens in der Mitte eines noch geschlossenen Waldgebietes spricht — von dem unglücklichen Zeitpunkt einmal abgesehen — schon sowieso allen Bemühungen um die Erhaltung einer gesunden Landschaft Hohn. Sie wird auch von den Waldbesuchern außerordentlich mißbilligt, die in dem noch stillen Waldgebiet Ruhe und Erholung suchen möchten.

Solange es möglich ist, Wald und Landschaft auf diese Weise zu vernichten, sind alle Bemühungen verantwortungsbewußter Praktiker, Wissenschaftler und Politiker um einen so notwendigen Schutz für Umwelt und Landschaft ad absurdum geführt.“

Jürgen von der Wense,
Wingst-Ellerbruch.

Der Verfasser soll wissen, daß er kein Rufer in der Wüste ist, sondern daß sich viele Menschen mit ihm solidarisch fühlen. Dr. Röhrig, Vorsitzender des Niedersächsischen Heimatbundes, über die Vorgänge im Westerberg informiert, mahnt eindringlich, auch gegenüber einem Übermaß an Verständnislosigkeit nicht zu resignieren. Das scheint bei einigen Naturfreunden bereits der Fall zu sein, die vor dem „Freizeit“-Kahlschlag ein Schild mit dem Text aufstellten:

„Die deutsche Natur leidet an galoppierender Schwindsucht, und die, die etwas dagegen tun können, sehen untätig zu! Professor Grzimek“.

Geschichte des Landes Wursten

Die bevorstehende Fertigstellung der „Geschichte des Landes Wursten“ stand im Mittelpunkt eines Abends der Hamburger Morgensterne, die Dr. von Lehe am 12. 3. zu sich eingeladen hatte. Nach der Vorführung von Farbdias aus Land Wursten berichtete dieser über die Entstehung des Bandes, dessen erste Planung auf das Jahr 1963 zurückgeht, als dem Vortragenden der Hermann-Allmers-Preis für Marschenforschung zuerkannt wurde. Eine große Anzahl der Fotos, die ihm von den Photographen Heinrich Kloppeburg und Nandor Gulyas in Bremerhaven und durch Herrn Hermann Haiduck in Wilhelmshaven für den Band zur Verfügung gestellt waren, wurden gezeigt und erläutert, wobei auch das Kapitel der von Professor Haarnagel geschriebenen Vorgeschichte berücksichtigt war. Ende Mai soll die Auslieferung des Bandes erfolgen, was allseitig begrüßt wurde.

Walter Kempowski spricht

Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen des Stadtarchivs spricht der in jüngster Zeit sehr stark hervorgetretene Schriftsteller Walter Kempowski am 7. Mai 1973, 20 Uhr, in der Aula der Schillerschule über ein zeitgeschichtliches Thema, das mit seinen Romanen in Verbindung steht. Walter Kempowski, Lehrer in Nartum bei Rotenburg (Hannover), wurde in der Begründung zur Verleihung des Förderpreises des Lessing-Preises „eine der ungewöhnlichsten und überraschendsten Begabungen der neueren deutschen Literatur“ genannt. Seine bekanntesten Romane sind „Im Block“ (1969), „Tadellöser & Wolff“ (1971), „Uns geht's ja noch gold“ (1972). Soeben erschienen ist „Haben Sie Hitler gesehen?“. Die Werke von Kempowski haben im Fernsehen und in der Presse erhebliche Beachtung gefunden. — Mitglieder des Heimatbundes und alle Interessierten sind zu diesem kostenfreien Vortrag herzlich eingeladen.

Plattdütsche Kurzgeschichten

Tilly Trott-Thoben, wohnhaft in Haßbüttel bei Bokel im Landkreis Wesermünde, legt eine Auswahl ihrer „Kortgeschichten un Vertellen“ jetzt in einem im Arthur-Drees-Verlag in Nordenham erschienenen Band „Rund um't Meer to“ vor. Die kleinen Geschichten der mit dem niederdeutschen Schriftsteller Jan Heinken (vgl. Niederdeutsches Heimatblatt Jan. 1973) verheirateten Autorin, die häufig in plattdütschen Sendungen der Regionalsender Hamburg und Oldenburg des NDR und bei Radio Bremen zu Wort kommt, zeichnen sich durch liebevolle Kleinmalerei, psychologische Gründlichkeit und die unverfälschte Mundart des Ammerlandes, der Heimat von Tilly Trott-Thoben, aus.

Ortsheimatpflegertagung 1973 in Flögeln

Unter Leitung von Oberkreisdirektor Prieß findet die diesjährige Ortsheimatpflegertagung des Kreises Wesermünde am Freitag, dem 4. Mai 1973, in der Gaststätte Bensen in Flögeln statt. Das Vormittagsprogramm ist ausschließlich Umweltfragen gewidmet und wird durch ein Referat des Landesökologen Dr. Dietz, Hannover, zum Thema „Umweltschutz“ eingeleitet. In der Aussprache stehen insbesondere die Punkte Aktion „Saubere Landschaft“, Flurbereinigung, Autobahnbau, Landschaft und Erholung zur Diskussion. Mit der Vorführung des Films über den Landkreis Wesermünde „Nordwärts“ wird zur Mittagspause übergeleitet, in der sich die Teilnehmer an der berühmten Flögeler Hochzeitssuppe stärken können. Am Nachmittag für Kreisarchäologe Dr. Hans Aust mit einem Kurzvortrag über „Natur-, Kultur- und Erholungslandschaft um Flögeln“ in die Exkursion ein. Mit Spannung darf der Vortrag von Dr. Zimmermann über „Flögeln als Mittelpunkt der Siedlungsforschung“ erwartet werden, in dem er die bisherigen Grabungsergebnisse zusammenfaßt und einen Ausblick auf das weitere Forschungsprogramm gibt. Anschließend folgt eine Rundfahrt durch die Flögeler Feldmark mit abschließender Wanderung über den neuen, 2,8 km langen „Vorgeschichtspfad“ im Flögeler Wald.

Münzenclub Nordsee aktiv

Durch Münzenausstellungen und Großtauschage ist der Münzclub Nordsee unter seinem Vorsitzenden Hans-Georg Nauseid in den letzten zwei Jahren weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt geworden. Ein großer Erfolg wurde die Ausstellung des Münzenclubs am 22. November 1972. Münzenfreunde aus nah und fern, so aus Bremen, Stuttgart, Hannover und sogar aus den USA hatten damals im „Deutschen Haus“ in der Langen Straße ausgestellt. Nicht weniger erfolgreich waren die Großtauschage zu Beginn dieses Jahres. In der regionalen und überregionalen Presse fanden sie große Beachtung. 400 Besucher aus allen norddeutschen Ländern bis hin zum Rheinland besuchten am 1. April den dritten Großtauschtag des Münzenclubs. Der Münzenclub weist darauf hin, daß grundsätzlich nicht nur Sammler geladen sind, sondern auch alle Interessierten.

Neues aus dem Kranichhaus

Am 21. März d. J. war Radio Bremen im Kranichhaus zu Gast, um dort Aufnahmen für den „Niederdeutschen Hauskalender“ zu machen. Die Cadenberger Organistin Grete Gessner-Tiedemann spielte auf dem unseren Lesern schon vertrauten Biedermeier-Klavier des Hauses, während Johann Haddinga anschließend Oberkreisdirektor Dr. Quidde und Archivoberrat Dr. Lembcke interviewte. — Am 2. April d. J. nahm das M. v. M.-Mitglied Hermann Rodegerdts (41), Neuenkirchen, seinen Dienst als technischer Betreuer des Kranichhauses auf. Er trat damit die Nachfolge des im Vorjahr verstorbenen Heinrich Bente an. Hermann Rodegerdts war schon seit langen Jahren nebenberuflich im Kranichhaus tätig, dem er nun ganz-tätig zur Verfügung steht. — Am 10. April d. J. musizierte das Gevesmühl-Quartett, Bremerhaven, im Kranichhaus. (Darüber wird ebenso, wie über die am 28. April 1973 im Hotel „Waldschlösschen“, Wingst, veranstaltete Jahresversammlung der Kranichhaus-Gesellschaft, noch gesondert berichtet werden.)

Wanderkarte der Wingst

Rechtzeitig zur Saison 1973 wurde soeben eine neue Wanderkarte der Wingst vorgelegt. Wie ihre vor wenigen Jahren erschienene Vorgängerin wurde sie vom Fremdenverkehrsverein Wingst e. V. herausgegeben. Das ist aber fast die einzige Gemeinsamkeit, denn das neue, großformatige Blatt ist ungewöhnlich reichhaltig und sorgfältig gestaltet. Schon der Anblick der im Vierfarbendruck hergestellten Karte bereitet Freude. Ein ausführliches Verzeichnis der Wanderwege, Sehenswürdigkeiten, Einrichtungen und Gaststätten entspricht der genauen und gut erkennbaren Eintragung aller dieser Dinge in der Karte, die im Maßstab 1:20 000 gehalten ist. Mit Hilfe eines Gitternetzes sind sie leicht zu finden. Sehr erfreulich auch die Beschreibung von Wanderwegen, Fahrradwanderwegen, Trimm-Pfad und Waldlehrpfad. Der Geschichtsfreund wird die Markierung der zahlreichen Hügelgräber und Hügelgräberfelder in der übersichtlichen Werbungsteil auf der Kartenrückseite untergebracht (ebenso dezent wurden allerdings die doch sehr realen Sandgruben am Rande der Wingst „vergessen“). Der Atlasco-Verlag in Sprendlingen und die verantwortlichen Persönlichkeiten im Raum der Wingst sind zu dieser gelungenen Neuerscheinung zu beglückwünschen, bei der Heimatfreunde, Touristen und Feriengäste gleichermaßen auf ihre Kosten kommen. Vielleicht könnte einer Neuauflage noch ein kurzer Abriß von Geschichte und Landeskunde der Wingst beigegeben werden, wobei dann auch die aktuellen Gegebenheiten erfaßt werden sollten. Nicht immer hat man den einschlägigen Prospekt bei sich.

Weitere Hadler Fremdenverkehrs-Informationen

Das „Camping-Ferienzentrum Otterndorf“ brachte jetzt ein kleines, schwarzweiß-bebildertes Faltblatt heraus, das den „See achtern Diek“ samt zugehörigen Attraktionen vorstellt. Nichteingeweihten sei verraten, daß es sich hierbei um einen kleinen Süßwassersee handelt. Er entstand im Nordwesten Otterndorfs, als man nach der Sturmflut des Jahres 1962 Erdreich zur Deicherhöhung gewinnen mußte. — Sowohl für den Babyzoo in der Wingst, als auch für den „Ostesees“ (der alte stillgelegte Oste-Arm neben der heutigen Flußmündung — hier entstanden trotz Bedenken der Naturschützer Ferienhäuser und eine Wasserski-Anlage) erschienen kürzlich kleine Informationsblätter. Sie sind wohl nur als Übergangslösung zu betrachten, denn zu der in diesen Fällen notwendigen gründlichen Unternehmung sind selbstverständlich „richtige“ Prospekte erforderlich.

Berichtigung

Der in der März-Nummer dieser Beilage abgedruckte Beitrag „Information für Touristen. Heimatkundliche Literatur und Hadler Fremdenverkehr“ enthielt leider einige z. T. sinnentstellende Druckfehler. Daher seien hier die folgenden Passagen noch einmal und vollständig wiedergegeben: „Wie schon angedeutet, enthalten die Morgenstern-Jahrbücher und auch die ‚Stader Jahrbücher‘ eine Fülle von Untersuchungen und Darstellungen mit Hadler Thematik. Ähnlich verhält es sich mit den ‚Niederelbeschen Jahrbüchern‘... Daneben sind Sammelbände zu nennen... das ‚Handbuch der historischen Stätten Deutschlands‘, Band Niedersachsen (3. Auflage 1969); das ‚Deutsche Städtebuch‘, Band Niedersachsen, 1952...“

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung:

Umschau

Wo liegt das Ostewrack?

Als Kreisarchäologe Dr. Aust in einem Vortrag in Otterndorf bat, die archäologische Landesaufnahme im Kreis Land Hadeln auch durch Mitteilungen über Altfunde jeder Art zu unterstützen, wies Ortsheimatpfleger Heinrich Schlichting, Cadenberge, auf einen fast vergessenen Schiffsfund an der Oste hin. Um die Überlieferung festzuhalten und den Fundplatz möglichst genau zu ermitteln, suchten Grabungstechniker Hermann Claussen, Heinrich Schlichting, Fritz Wessel und als Gewährsmann der Cadenberger Einwohner Zerrenner die Wrackstelle an der Hexenbucht in Oberndorf-Niederstricherdeich am Ostufer der Oste auf. Zerrenner erinnerte sich, als Schuljunge etwa 1914 an einem Bergungsversuch unter Leitung des international bekannten Schiffshistorikers Dr. August Köster, dem späteren Direktor des Morgensternmuseums (1934—1935), teilgenommen zu haben. Diesen Vorgang bestätigte auch August Köster, Niederstricherdeich. Der erste Versuch fast 60 Jahre nach dem Kösterschen Unternehmen führte zwar nicht dazu, daß der alte Fundplatz exakt ermittelt werden konnte, doch ließ er sich nach den Angaben Zerrenners auf einen verhältnismäßig kleinen Raum eingrenzen. Der nächste Schritt muß nun ein Versuch sein, durch Bohrungen die genaue Lage des Schiffes festzulegen. Wann das sein wird, muß allerdings noch offenbleiben, da der Bohrtipp des Instituts für Marschen- und Wurfenforchung Wilhelmshaven bereits stark mit Aufgaben im Rahmen des laufenden großen Forschungsprogramms im Elbe-Weser-Dreieck ausgelastet ist. Grabungstechniker Claussen registrierte während der Flurbegehung zur archäologischen Landesaufnahme im Kreis Land Hadeln bereits fünf ältere Nachrichten über Schiffsfunde verschiedenen Alters, die alle überprüft werden müssen. Vorerst gab Dr. Aust die Fundmeldungen an Dr. Ellmers weiter, der als Direktor des Deutschen Schiffahrtsmuseums Bremerhaven mit der Anfertigung einer Deutschen Wrackkarte mit der Lage aller Schiffsreste im Wasser und zu Lande beschäftigt ist. Sie wird die Grundlage für jede zukünftige Grabungs- und Hebungplanung sein. Auch wenn nicht sofort mit Untersuchungen begonnen werden kann, die in jedem Falle zeitraubend und kostspielig sind, nehmen die Archäologen auch weiterhin jeden Hinweis auf alte und neue Schiffsfunde dankbar entgegen.

Historische Orgel in Neuenkirchen

Die kleine Gemeinde südlich von Otterndorf feierte am 25. März 1973 die Wieder-Einweihung ihrer ehrwürdigen Orgel. Das historische Instrument wurde 1861/62 von dem Leipziger Orgelbauer Christoph Donat geschaffen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde es mehrfach instand gesetzt und verändert. Die vorerst letzte Restaurierung der historisch und musikalisch besonders wertvollen Orgel in der Neuenkirchener Marienkirche fand in den vergangenen vier Jahren statt, wobei die technischen Arbeiten von der Göttinger Orgelbauwerkstatt Ott, die klanglichen Arbeiten von der Hamburger Orgelbauwerkstatt von Beckerrath ausgeführt wurden. Bei der Gehäuse-Restaurierung wirkte der Kranichhaus-Betreuer Hermann Rodegerdts mit. Zur Wieder-Einweihung der Denkmalorgel brachte die Gemeinde eine kleine Festschrift heraus, in der der Hamburger Organist Helmut Winter die Geschichte des Instruments behandelt. Er bestritt auch das Festkonzert am 25. März.

Einladung

zur Jahreshauptversammlung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern

Termin: Sonnabend, 12. Mai 1973, 15.00 Uhr
Ort: Insel-Café in Cuxhaven-Duhnen (am Strand)

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes
2. Kassenbericht
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Schatzmeisters und der übrigen Vorstandsmitglieder
5. Wahlen (turnusmäßig: die stellvertr. Schriftführer und die beiden Kassenprüfer)
6. Erhöhung des Jahresbeitrags
7. Veröffentlichungen
8. Veranstaltungen
9. Aktuelle Fragen der Landespflege
10. Verschiedenes

Im Anschluß wird gegen 17 Uhr Herr Professor Dr. Herbert Schwarzwälder-Bremen einen Lichtbildervortrag halten mit dem Thema: „Das Ende des 2. Weltkrieges im Land zwischen Elb- und Wesermündung“.

Über Teilnahme vieler Mitglieder an dieser Veranstaltung würde sich der Vorstand freuen. Gäste sind herzlich willkommen.

Für Teilnehmer aus dem Raum Bremerhaven ist der Einsatz eines Sonderbusses geplant. Interessenten melden sich bitte bis zum 5. 5. 1973 beim Schriftführer, Herrn Oberstudienrat Behrens, 2851 Langen, Ahornweg 6b, Tel. 0 47 43/55 87, an.

Hansen, 1. Vorsitzender

Mundarten auf der Stader Geest Geologen setzen Kartierung fort

Unter diesem Titel schrieb Heinrich Bollmann vor mehr als 30 Jahren bei dem langjährigen Herausgeber des Deutschen Sprachatlas, Professor Mitzka in Marburg, seine Doktorarbeit, die 1942 erstmalig in der Schriftenreihe des Niedersächsischen Heimatbundes herauskam. In diesen Tagen erschien bei Dr. Martin Sändig oHG, 6229 Waluf bei Wiesbaden, ein Neudruck des lange vergriffenen Werkes. Zu tadeln an diesem Buch ist nur der ein wenig irreführende Titel, weil die eigentliche Stader Geest hier kaum berücksichtigt ist; vielmehr handelt es sich hier um eine Mundartuntersuchung, die sich über den westlichen und südwestlichen Regierungsbezirk Stade erstreckt und den gesamten Kreis Osterholz, nahezu den ganzen Kreis Wesermünde (ohne das nördliche Land Wursten), die Stadt Bremerhaven, den Altkreis Bremervörde und einige Randgebiete umfaßt. Hier kann man genaue Auskunft über das Plattdeutsche in unserem Bereich erhalten und beispielsweise erfahren, in welchen Dörfern „uns“ oder „Mur“ und in welchen Dörfern „us“ oder „Mür“ für die hochdeutschen Wörter „uns“ oder „Mauer“ gebräuchlich sind. 67 ganzseitige Karten mit Isoglossen (Sprachlinien) veranschaulichen in ausgezeichneter Weise den exakten Textteil dieses für die heimische Mundart grundlegenden Werkes.

Interessante Neuerscheinung

Unter dem Titel „Vereinsbank in Hamburg, Filiale Cuxhaven“ vermittelt Walter Matthies in einem anläßlich des 75jährigen Jubiläums der Filiale Cuxhaven herausgegebenen Heft von 64 Seiten in sehr ansprechender Form einen interessanten Eindruck von der Geschichte Cuxhavens mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftssituation um die Jahrhundertwende. Bekannte Namen, die mit dem ehemaligen Amt Ritzebüttel verbunden sind, werden lebendig. Seinen besonderen Reiz erhält das Heft durch den mehrfarbigen Umschlag, der Elbkarte des Melchior Lorichs von 1558, acht Lithographien und vielen alten und neuen Fotos. Den Freunden der alljährlich erscheinenden Hamburgensien-Kalender hat die Vereinsbank damit eine besondere Freude gemacht.

Geologen des Niedersächsischen Landesamts für Bodenforschung in Hannover nahmen im Elbe-Weser-Dreieck verstärkt ihre Kartierungstätigkeit wieder auf, nachdem sie in den letzten Jahren überwiegend in anderen Landesteilen Niedersachsens arbeiteten. Geologe Dr. Klaus-Dieter Meyer, Sachbearbeiter für das im Druck befindliche geologische Kartenblatt Neuenwalde (1:25000), führte seinen Kollegen, Ingenieur Brandes, der bisher im Bergbau tätig war, in die erdgeschichtlichen und bodenkundlichen Probleme der Geestgebiete im Raume Bederkesa-Sellstedt-Köhlen ein. Zugleich nahm er den bewährten langjährigen Kontakt und Erfahrungsaustausch mit den Kollegen von der archäologischen Nachbarwissenschaft wieder auf. Aus dieser Zusammenarbeit ergab sich, daß Dr. Meyer einen Beitrag für das nächste MvM-Jahrbuch leistete, Dr. Schmid den siedlungsgeschichtlichen Teil für den Kommentar zum geologischen Kartenblatt Altenwalde schrieb und Dr. Aust die gleiche Arbeit zum geologischen Kartenblatt Neuenwalde beisteuere wird. Ingenieur Brandes wurde sehr schnell mit seiner neuen Aufgabe vertraut, der Kartierung für die geologische Übersichtskarte (1:200 000). Im März/April untersuchte er, unterstützt von einem Geologiestudenten, die Geestböden des Kartenblatts Bramel, ist in diesen Tagen mit Bohrgerät und Karte im Bereich Köhlen zu finden und setzt dann die Kartierung der Blätter Beverstedt, Kirchwistedt, Ebersdorf, Bremervörde, Bevern, Mulsum und Bargstedt fort. Ein weiterer Kollege, der als Spezialist nur die Moorböden aufnimmt, wird seinen Spuren demnächst folgen.

Über Industrieansiedlung

Im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, ist kürzlich eine Arbeit zur Industrieansiedlung im Unterweserraum erschienen. Verfasser ist Dr. Heiner Hautau. Die Arbeit lautet „Produktivitätsorientierte Industrieansiedlung in der Stadt- und Regionalplanung. — Dargestellt am Beispiel des Unterweserraumes“. Wegen der Aktualität dieses Themas möchten wir besonders auf diese Dissertation hinweisen.

Zwei Klarstellungen: Twelenberg und Akazienbeseitigung

Aus gegebener Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß Baudenkmalpflege, Naturschutz und Bodendenkmalpflege drei selbständige, unterschiedliche öffentliche Aufgaben-, Rechts- und Zuständigkeitsbereiche sind. So war der unter Naturschutz stehende Twelenberg bei Uthlede, der in der Presse als Hindernis für den Autobahnbau Schlagzeilen machte, zugleich ein Natur- und Bodendenkmal. Ihren Namen (Twelenberg = Zwillingenberg) erhielt die Heidehöhe wegen der beiden markanten vorgeschichtlichen Grabhügel auf seiner Kuppe. Im Sommer 1970 grub Oberarchäologe Dr. Deichmüller vom Dezernat Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt — die Nordsee-Zeitung berichtete ausführlich darüber — wegen der geplanten und als endgültig bezeichneten Trassenführung die beiden Grabhügel mit Erfolg aus. Er fand u. a. einen jungsteinzeitlichen Riesenbecher vom Bentheimer Typ. Seither entfällt die Schutzwürdigkeit des Twelenberges als Bodendenkmal. Im Falle der Bederkesaer Burg ist die Bodendenkmalpflege nur für den künstlichen Burgberg und nicht für das Gebäude darauf zuständig, das zum Bereich Baudenkmalpflege mit dem Landeskonservator an der Spitze gehört. Dieser hat u. a. eine archäologische Untersuchung des Burghügels vorgeschlagen. Eine solche ist, im Falle der Genehmigung des Hochhauses, vor dessen Baubeginn aus Kosten-, Zeit- und Personalgründen völlig unmöglich, denn die wissenschaftliche Plangrabung eines Objektes dieser Größenordnung ließe sich nur mit sehr hohen Kosten in einem mehrjährigen Forschungsprogramm durchführen. Aus dieser Erkenntnis haben der Bauherr und die zuständigen Bodendenkmalpfleger auf Kreis- und Landesebene vereinbart, nur, und nur dann, im Falle der Genehmigung des Hochhauses, nur im Zuge und nur im Bereich der Ausschachtungsarbeiten mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln eventuell notwendige Notbergungen und Entnahme von Bodenprofilen in der kürzest möglichen und verantwortbaren Zeit vorzunehmen. Vorher und im Falle der Nichtgenehmigung des Hochhauses besteht dazu keine Veranlassung. Der in der Presse behauptete Zusammenhang zwischen einer archäologischen Untersuchung und der kritisierten Beseitigung der Akazien auf dem Burrgelände hat also zu keinem Zeitpunkt bestanden. Jede Aktivität der Archäologen auf dem Burrgelände wird und kann unter den gegebenen Voraussetzungen nur eine Folge eventueller Bodenbewegungen sein. Im Falle eines archäologischen Einsatzes werden seine Dauer und Form ausschließlich von sachlichen Voraussetzungen und objektiver Unvoreingenommenheit bestimmt sein. Die Befürworter des Hochhauses werden ebenso wenig Gelegenheit zur Behauptung haben, der Bau würde durch die Archäologen in unangemessener Weise erschwert, verteuert oder verzögert, wie die Gegner des Hochhauses nicht werden sagen können, der Bau sei auch durch unverantwortliche Preisgabe von Bodenfunden ermöglicht worden.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsanschluß: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembecke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.